

Wir Dromedare

SOZIOLOGIE Gendern, Corona, Klimawandel: Wie sehr spalten Krisen und Veränderungen die Gesellschaft? Talkshows, Umfragen und Beiträge auf Social Media zeichnen oft das Bild einer polarisierten Gesellschaft. Wissenschaftlich halten lassen sich diese Befunde jedoch nicht – und Fachleute kommen zu überraschenden Erkenntnissen.

Dürfen staatliche Institutionen die Sprache verändern? Sollte es in Berliner Bädern eigene Schwimmzeiten für trans Personen geben? Muss der Staat den Kauf eines Lastenrads mit 1000 Euro unterstützen?

Nein, nein, nein, fanden manche Teilnehmende einer Studie des Instituts für Sozialwissenschaften an der Berliner Humboldt-Universität (HU) – und kriegten sich in rund zweistündigen Diskussionen über diese und ähnliche Themen teils heftig mit denen in die Haare, die jeweils das Gegenteil für richtig hielten.

»Triggerpunkte« nennt HU-Soziologe Steffen Mau solche Aussagen mit hoher Sprengkraft. Mit seinen Kollegen Thomas Lux und Linus Westheuser fahndete er nach möglicherweise strittigen Schlagzeilen und ließ dann in sogenannten Konfliktgruppen Menschen darüber reden, deren Weltanschauungen in vielen Bereichen auseinanderklaffen.

Die Streitereien wurden gefilmt und später Wort für Wort verschriftlicht. Sie sind Teil einer deutschlandweiten Untersuchung zum Grad der Spaltung der Gesellschaft. Erste Ergebnisse hat Forscher Mau am Donnerstag dieser Woche beim Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) in Bielefeld vorgestellt.

Neben den Gruppengesprächen umfasst die Studie 2530 telefonische Einzelinterviews mit Menschen ab 16 Jahren in deutschen Haushalten. Im Herbst 2023 soll die Untersuchung zum Thema »Polarisierung und soziale Konflikte in der Gegenwartsgesellschaft« dann noch als mehrere Hundert Seiten starkes Buch erscheinen.

Es passt zum Motto der Konferenz: Mehr als 2500 Forschende rangen in Ostwestfalen unter der Überschrift »Polarisierte Welten« unter anderem um die Frage, wie zerstritten die Bürgerinnen und Bürger denn nun wirklich sind.

An Problemfeldern mangelt es nicht: Migration und Corona, Ukrainekrieg und Klimawandel, Rechtsruck und Cancel Culture: Selten war die Soziologie so gefragt für das, was sie im Kern ausmacht: die Mechanismen und Konflikte des menschlichen Miteinanders zu enträtseln und zu erklären.

Medien, Parteien, Bildungsstätten – alle wollen Antworten auf die drängende Frage nach der angeblich wachsenden Unversöhnlichkeit. Für das Fach ist das Segen und Fluch zugleich. »Die Soziologie hat zuletzt sehr viel Aufmerksamkeit bekommen, etwa was die Auswirkungen von Corona betrifft«, sagt Paula-Irene Villa Braslavsky, Soziologin an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität und als DGS-Vorsitzende Gastgeberin in Bielefeld, »bewusst wahrgenommene Krisen des Gesellschaftlichen führen dazu, dass unsere Antworten stärker nachgefragt werden.«

Andererseits: »Mit der Forschung hinken wir der Schnellebigkeit der Debatten oft hinterher«, sagt Villa Braslavsky. Bei der Spaltung der Gesellschaft etwa stehe laut der Wissenschaftlerin das Bild von der dramatischen Lage für viele schon fest, ehe aufwendige sozialwissenschaftliche Studien die Komplexität empirischer Wirklichkeiten ans Licht brächten.

»Die Soziologie leidet viel mehr als andere Wissenschaften daran, dass sie sich mit Fragen befasst, die alle betreffen«, ergänzt Villa Braslavskys Kollegin Michaela Pfadenhauer von der Uni Wien, »sie ist kein Fach, das Menschen allein durch das Unbekannte beeindruckt.« Die Faszination des Unbegreiflichen strahlen die Sozialwissenschaften eher nicht aus, ihre Forschungsergebnisse wirken mitunter erstaunlich alltäglich im Vergleich zu Astrophysik oder Molekulargenetik. Zugleich sollen sie in aufgeheizten Zeiten klare Antworten liefern und folgern doch so oft: »sowohl als auch«.

Die Soziologen Mau und Lux stellten in Bielefeld viel gefühlte Wirklichkeit infrage: Dass manche Menschen wegen Sonderrechten von trans Personen, wegen des angeblichen Genderzangs oder einer vermeintlich drohenden Ökodiktatur an die Decke gehen,

wird niemanden überraschen, der Talkshows oder Social Media konsumiert.

Verblüffend an den Forschungsergebnissen der Berliner ist etwas anderes: Sie zeigen, wie enig sich die Deutschen in den meisten großen Fragen sind. Ob Klima, Migration, soziale Gerechtigkeit oder Geschlechterrollen – die Gräben sind viel flacher, als etwa aufgeheizte TV-Debatten oder die eigene Twitter-Blase suggerieren.

»Wir sehen fast durchgehend eine Liberalisierung und wachsende Toleranz der Gesellschaft«, sagt Mau, der die angeblich immer größer werdende Polarisierung auch bei einer Analyse von Langzeitdaten der vergangenen 30 Jahre nicht nachweisen konnte.

Eine der ersten Folien beim Vortrag des Berliner Soziologen zeigt zwei Bilder in Schwarz-Weiß: ein Dromedar und ein Kamel. Mit seinen beiden Höckern steht das Kamel dabei für die zerstrittene, polarisierte Gesellschaft, bei der widerstreitende Meinungen durch einen tiefen Graben getrennt sind. Der Mono-Höcker des Dromedars wiederum symbolisiert die Gesellschaft, wie sie Mau in seinen Studien sieht: »Die Mehrheit befindet sich in der Mitte des Meinungsspektrums«, sagt er, diese Menschen hätten zu den meisten Themen moderate Einstellungen.

Mehr als 60 Prozent seiner Befragten etwa glauben, dass Menschen aus anderen Ländern die kulturelle Vielfalt bereichern. 75 Prozent sind besorgt über den Klimawandel. Jeder soll leben dürfen, wie er will, das ist die Grundhaltung der meisten Menschen hierzulande, so sehen es die Forschenden. Die Bereitschaft zur Toleranz hängt nur zum Teil davon ab, ob die Befragten in Städten leben oder auf dem Land, akademische oder Handwerksberufe ausüben, aus dem Osten oder dem Westen stammen. Aufgrund von Bildung, Alter, Wohnort oder Beruf, so das Fazit

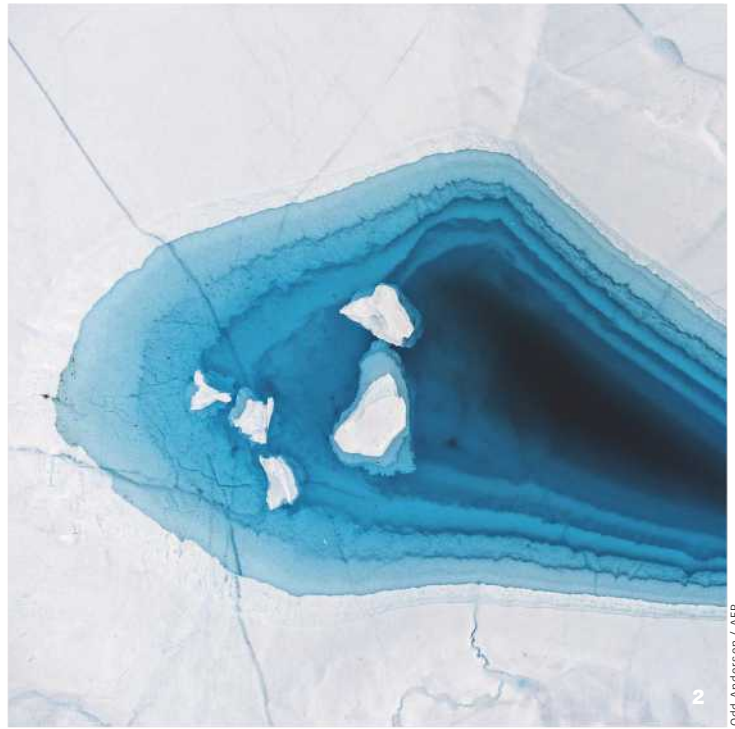
»Wir sehen fast durchgehend eine Liberalisierung und wachsende Toleranz.«

- 1 | Paar bei Abschied am Bahnhof im ukrainischen Kramatorsk
- 2 | Schmelzender Eisberg im Westen Grönlands
- 3 | FFP2-Schutzmaske
- 4 | Demonstrantinnen am Internationalen Frauentag



Andriy Andriyenko / dpa

1



Odd Andersen / AFP

2

29,6 %

empfinden das Coronavirus als große Bedrohung.

Politikpanel der Uni Freiburg

78 %

betrachten den Krieg in der Ukraine als bedrohlich oder sehr bedrohlich.

Politikpanel der Uni Freiburg

83,6 %

Zustimmung: »Personen mit geändertem Geschlecht sollten als normal anerkannt werden.«

Steffen Mau, HU Berlin

75 %

Zustimmung: »Ich bin sehr besorgt über den Klimawandel.«

Steffen Mau, HU Berlin



Daniel Karmann / dpa

3



Stefan Boness / Ipon / SZ Photo

4

der Berliner Forscher, lasse sich nicht eindeutig vorhersagen, zu welchem Meinungslager jemand gehöre.

Und: Einen Teil der angeblich so tiefen Gräben, glaubt Mau, heben jene aus, die sie ohne empirische Belege immer wieder voraussetzen in Leitartikeln oder Twitter-Streitereien.

Dazu passt, dass weit mehr Bürgerinnen und Bürger die Gesellschaft als tief gespalten betrachten, als das empirische Daten hergeben: Beim Politikpanel der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Juli zum Beispiel gab die Mehrheit der Befragten an, die Gesellschaft sei bei allgemeinen politischen Fragen sowie bei Umweltthemen und der Debatte ums Gendern »ziemlich« bis »sehr stark« gespalten.

Zugleich indes ergab die von Forschenden um den Freiburger Politologen Uwe Wagschal durchgeführte Befragung, dass ein großer Teil der Befragten den Kampf begriff der »Cancel Culture« gar nicht kannte oder hierzu keine klare Meinung hatte. Cancel Culture bedeutet, dass wer seine Meinung zu strittigen Themen äußere, von lautstarken Aktivisten und Aktivistinnen bedroht und letztlich zum Schweigen gebracht werde.

Und auch beim Thema Corona lassen sich Impfgegner und -befürworter nicht so leicht in Schubladen sortieren, wie es vielen auf den ersten Blick erscheint. Das berichtete Wissenssoziologin Pfadenhauer am Dienstag beim Kongress in Bielefeld.

Gemeinsam mit ihrer Kollegin Katharina Miko-Schefzig von der Wiener Wirtschaftsuniversität sowie Forschenden aus Mathematik und Public Health untersucht Pfadenhauer, welche Folgen Misstrauen gegenüber der Wissenschaft haben kann. Ist Wissenschaftskepsis der Grund dafür, dass Menschen nicht für die Coronaimpfung zu gewinnen sind?

Und wenn das so ist, ist die Wissenschaft dann in der Pflicht, einer solchen Lagerbildung entgegenzuwirken? Am Ende der Erhebung will Pfadenhauer versuchen, zum Beispiel Pandemiemodellierer mit Maßnahmengegnern an einen Tisch zu bringen – als Brücke Richtung Dialog sozusagen. »Die Wissenschaft ist ja nicht unbeteiligt an der Entstehung von skeptischen Haltungen ihr gegenüber«, sagt Pfadenhauer, »deswegen sollten wir uns auch Diskussionen darüber stellen, warum die Wissenschaft möglicherweise kein so hohes Ansehen hat wie früher.«

Die These von der polarisierten Gesellschaft hält auch Pandemieforscherin Pfadenhauer für überzogen.



Laetitia Vancson / The New York Times / Redux / Ifaif

Laut »Austrian Corona Panel Projekt« (ACPP) etwa ordnen sich rund 15 Prozent der österreichischen Bevölkerung dem Lager der nicht Impfbereiten zu. »Das ist aber eine relativ kleine Gruppe und kein Ausdruck von zwei Lagern, die sich gegenüberstehen«, urteilt die Expertin. Und im Impfgegnerlager, so eine überraschende Erkenntnis, seien knapp 40 Prozent gegen Corona geimpft. »Mit simplen Zuordnungen kommen wir also gar nicht weiter«, sagt Pfadenhauer.

Eine weitere Beobachtung habe sie beeindruckt, sagt die Soziologin: In der Zuschreibung negativer Eigenschaften des jeweils anderen Lagers zeigten sich die Befürworter von Coronamaßnahmen als sehr viel unversöhnlicher als die Gruppe der Wissenschaftsskeptiker. Impfkritiker gelten den Impfbereiten als dumm, egoistisch, unehrlich.

Die Neigung zur Pauschalverurteilung ist bei den Impfbereiten viel stärker als bei den Skeptikern, so Pfadenhauer: »Da ziehen sich Risse durch Familien und Freundeskreise bis hin zum Kontaktabbruch«, sagt sie, »die Polarisierung hat also ganz praktische Konsequenzen für das eigene Leben.«

Auch Soziologe Mau sieht durchaus radikale Positionen: die Ränder des Meinungsspektrums, an denen der Klimawandel geleugnet wird oder die Coronapandemie. Radikale politische Einstellungen habe es aber schon immer gegeben, erklärt der Soziologe, nur hätten sich deren Anhänger mehr als heute in den großen Volksparteien aufgehoben gefühlt.

Im Detail wird es allerdings auch mit der Toleranz der Toleranten kom-

▲
60,6 %
Zustimmung:
»Migration
ist gut für
das kulturelle
Leben.«

Steffen Mau,
HU Berlin

pliziert – dann nämlich, wenn sich Menschen durch die Rechte anderer allzu sehr behelligt fühlen: »Viele reagieren empfindlich auf Verletzungen von Gleichheitsvorstellungen«, erklärt Soziologe Mau. »Sie stellen sich zum Beispiel vor, wie wegen exklusiver Schwimmzeiten in den sonst immer überfüllten Berliner Bädern auf einmal zwei Leute ganz alleine Bahnen ziehen.«

Empören könne auch, was Identität infrage stelle – wenn sich also Menschen sprachlich anders ausdrücken sollen als gewohnt, erläutert Mau, mit Gendersternchen oder geschlechtsneutralem Plural. »Viele fürchten, dass auf eine kleine Veränderung größere folgen, dass es zum Beispiel immer weitergeht mit der inklusiven Sprache«, sagt der Forscher. Entgrenzung heißt das in der Soziologie.

Geht es aber nicht um Badeslots für trans Personen, sondern etwa um die generelle Anerkennung sexueller Selbstbestimmung, sind die meisten Teilnehmenden der Studie ziemlich entspannt. Fast 84 Prozent von ihnen sind der Meinung, dass »Personen mit geändertem Geschlecht als normal anerkannt« werden sollten, 81 Prozent finden es gut, dass die Ehe für alle inzwischen in Deutschland erlaubt ist.

Wie sich die Folgen des Kriegs in der Ukraine auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt auswirken werden, vermag allerdings auch Forscher Mau nicht zu sagen, der Konflikt und seine Folgen kommen in seiner Erhebung nicht vor. Wohlstandsverluste, wie sie die hohen Energiekosten verursachen könnten, können soziale Gräben vertiefen und es extremen Gruppen erleichtern, neue Anhängerschaften zu rekrutieren.

Die Unterstützungsbereitschaft der Deutschen gegenüber Geflüchteten aus der Ukraine ist zwar seit Beginn der russischen Invasion nur leicht gesunken, das hat die jüngste Erhebung des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung ergeben. Doch Angst kann empfänglich machen für irrationale Schuldzuweisungen und damit für gesellschaftliche Verwerfungen.

Laut dem Freiburger Politikpanel hatte die Coronapandemie im Juli weniger Spaltkraft als andere Sorgen. Sie liegt bei der Befragung in der Bedrohungswahrnehmung hinter dem Krieg in der Ukraine und den damit verbundenen wirtschaftlichen Folgen.

Julia Koch

5 | Zuwanderer
bei Weiterbildung
in Dortmund